

Respekt, Folklore, Kritik

Kirche und Glauben in der Boulevardzeitung „Bild“.

Von Volker Lilienthal

Abstract Kirche und Religion sind für ein Boulevardmedium wie „Bild“ keine Themen erster Wahl. Das aber bedeutet nicht, Fragen des Glaubens kämen zwischen Politik, Sport und Prominenten gar nicht vor. Blickt man zurück, so erlebten Kirche und Religion wechselvolle Konjunkturen in „Bild“. Eine Hochzeit gab es unter Chefredakteur Kai Diekmann (2001-2017). Er räumte prominenten Geistlichen Platz im Blatt ein, verehrte Papst Benedikt und gab eine „Volksbibel“ heraus. Schon distanzierter ließ sein Nachfolger als Chefredakteur, Julian Reichelt (2017-2021), berichten, vor allem über Skandale der katholischen Kirche. Eine respektierte Sonderstellung nahm stets das Judentum in der Berichterstattung von „Bild“ ein. Das Bild vom Islam ist eher negativ konnotiert.¹

Der Verleger Axel Springer (1912-1985) verfolgte zeitlebens eine große politische Mission: die Wiedervereinigung der deutschen Nation. Aber er war auch bekennender Christ. Zwar haderte er mit seiner evangelischen Kirche wegen deren angeblich glaubensferner Politisierung in den 1960er-Jahren und trat deshalb zu den Altlutheranern über. Aber er fand doch, selbst sein Boulevardblatt „Bild“ sei dem Glauben verpflichtet. Im politischen Umbruchjahr 1968 antwortete Springer auf die Frage, wer der beste Chefredakteur für „Bild“ sei, „das könne eigentlich nur Jesus sein“ (Jürgs 2011, S. 48).

Prof. Dr. Volker Lilienthal ist Professor für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg und Inhaber der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur für Praxis des Qualitätsjournalismus.

1 Dieser Beitrag erschien in längerer Fassung zuerst aus Anlass der Emeritierung von Prof. Johanna Haberer (Universität Erlangen-Nürnberg) und ist enthalten in der Festschrift zu ihren Ehren (Lilienthal 2022b).

Überliefert ist, dass Axel Springer sich bei seinen Chefredakteuren meldete, wenn er das Christentum herabgesetzt fand. Trotz einzelner Interventionen scheint es aber nicht so gewesen zu sein, dass Springer seinen Blättern eine Mindestquote von Berichterstattung über das Christentum vorgegeben hätte. Dies wird auch nicht für die 1950er-Jahre, also die unmittelbare Nachkriegszeit, berichtet, als die Säkularisierung der Gesellschaft noch nicht so weit fortgeschritten war und das Publikum vielleicht noch empfänglich gewesen wäre (vgl. Führer 2007). Den eigenen Zeitungen in einer hegemonial säkularen Gesellschaft eine christliche Linie zu verordnen, dagegen sprach schon geschäftliches Kalkül. Der Konzernherr Springer wollte ja Profit machen.

Christliches Zwischenhoch. Die „Bild“-Zeitung unter Kai Diekmann (2001-2017)

Erst nach Springers Tod 1985 sollte sich überraschenderweise eine Phase einstellen, in der die Berichterstattung von „Bild“

Prominente Geistliche wie Karl Kardinal Lehmann, aber auch Bischof Wolfgang Huber wurden als „Hausautoren“ der Boulevardzeitung ausgeflaggt.

deutlich religiöser wurde. Das war nach der Jahrhundertwende, als Kai Diekmann 2001 Chefredakteur wurde, was er bis Ende Januar 2017 blieb. In dieser Zeit erschien „Bild“ mit Schlagzeilen wie „Wir brauchen Gott!“ (Sommer 2016), „Großer Gott, steh uns bei!“

(12.9.2011), „Wo war Gott?“ (8.1.2005) und die berühmte Zeile „WIR SIND PAPST!“ (20.4.2005), nachdem Joseph Kardinal Ratzinger zum ersten deutschen Papst gewählt worden war.

Es blieb nicht bei vereinzelt Schlagzeilen. „Bild“ berichtete in jenen Jahren intensiv über Fragen des Glaubens und Probleme der Kirche. Zunehmende Kirchengaustritte wurden mit Porträts junger Menschen, die sich zu ihrer Kirche bekannten, konterkariert. „Bild“ vermarktet in großem Maßstab die „Volksbibel“, eine Delegation mit Chefredakteur Diekmann wird vom Papst empfangen. Prominente Geistliche wie Karl Kardinal Lehmann, aber auch Bischof Wolfgang Huber wurden als „Hausautoren“ der Boulevardzeitung ausgeflaggt. Axel Springer hätte seine helle Freude an diesem Chefredakteur, der katholischen Glaubens ist, gehabt.

Welch prominente Stellung Religion, Christentum und Kirche in den Diekmann-Jahren in „Bild“ innehatten, wird von der Publizistin Elisabeth Hurth (2008) beschrieben. Sie hat alle „Bild“-Ausgaben von fünf Jahrgängen (2001-2005) und zusätzlich vereinzelte aus den Jahren 2006 und 2007 ausgewertet. Hurths Fazit fällt betont kritisch aus:

„Wer sich Bild als letztgültiger Instanz anvertraut, muss sich keiner lebensbestimmenden Zumutung des Glaubens aussetzen, wohl aber dem moralischen Appell des ‚Seid nett zueinander‘. Diese Allerwelts-mitmenschlichkeit ist Maxime einer kommerziellen Bild-Religion, in der die Glaubensbotschaft des Papstes gleich-gültig [sic!] neben den Botschaften des Dalai Lama und anderen Sinnanbietern zu stehen kommt. Solche Vergleichsgültigung arbeitet einer Verbequemlichung des Glaubens zu, der in erster Linie der Selbsterfüllung und der eigenen Identitätssuche dienen soll. In Zeiten, in denen man primär an innerweltlicher Erlösung vom Alltag und seinen täglichen Apokalypsen interessiert ist, bietet die Bild-Zeitung dem (post-)modernen Sinnsucher eine Geborgenheitsreligion an, die – medial überformt – nicht mehr zu Gott, sondern zu Bild selbst führt. Aus dem Bild der Wirklichkeit wird die Wirklichkeit von Bild“ (ebd., 192 f.).

Eher distanziert. Die „Bild“-Zeitung unter Julian Reichelt (2017-2021)

Blieb nun der Diekmann'sche Ausflug ins Religiöse zu Anfang des Jahrhunderts eine Episode oder ist „Bild“ noch immer aufmerksam für Botschaften des Glaubens und Anliegen der Kirchen? Seit Frühjahr 2017 war Julian Reichelt Chefredakteur – ein „Bild“-Gewächs wie Diekmann und doch ein ganz anderer Mensch und Journalist. Wie stand es unter ihm um Gott und Glauben?

Im Folgenden wird eine kursorische Inhaltsanalyse des Ein-Jahres-Zeitraums von 1. September 2020 bis 31. August 2021 vorgestellt. Alle 306 „Bild“-Ausgaben² wurden technisch³ mittels der Suchbegriffe⁴ Gott, Gottesdienst, Kirche, Christ/en*tum, evangelisch, katholisch, Jesus, Teufel, Religion, Bibel, Judentum/jüdisch/Jude, Antisemitismus, Synagoge, Islam⁵, Muslim/Moslem, Moschee,

2 Ohne „Bild am Sonntag“.

3 Der Materialkorporus lag in PDFs vor. Genutzt wurde die Erweiterte Suche des Acrobat Reader.

4 Nicht gesucht wurde nach dem naheliegenden Begriff „Glaube“, da er zu übermäßig vielen Fundstellen führte (217 Ausgaben mit 415 Treffern) – z. B. zu Zitaten, in denen Politiker oder Sportler sagen „Ich glaube“. Wegen der anderen Begriffe aus dem Bedeutungsfeld muss aber nicht angenommen werden, dass deswegen wichtige Thematisierungen übersehen wurden.

5 Um die politische Berichterstattung über Islamismus und damit verbundene terroristische Gewalt auszusondern, weil nicht zum Thema gehörig, wurde nicht nach „Islamismus“ gesucht. Fundstellen, die dennoch auftauchten (z. B. bei „Gott ist groß“), wurden aussortiert.

aber auch *Gebet/beten* durchsucht. Die Befunde werden im Folgenden fokussiert auf relevante Thematisierungen dargestellt.

Der Glaube im Alltag – Kirche und Gottesdienst

„Immer weniger gehen zum Gottesdienst“, berichtet „Bild“ am 15.7.2021 als ein Ergebnis der „Kirchen-Statistik 2020“. Auch ein Rückgang der Kirchensteuer-Einnahmen sei Folge der Corona-Pandemie. Hingegen habe die Zahl der Kircheng Austritte abgenommen – für „Bild“ ein „Mini-Lichtblick“.

Gottesdienste sind für die Boulevardzeitung dann interessant, wenn sie mit einem Kuriosum verbunden sind – dann z. B., wenn in Köln der Segen für Menschen und ihre Tiere gespendet wird („Wuff. Miau. Amen!“, 12.10.2020). Der Pfarrer einer „Szene-Kirche“ in Berlin-Schöneberg wird im Lederdress gezeigt (6.4.2021). Kirchen als heilige und schützenswerte Orte – wo dieses Prinzip verletzt wird, berichtet „Bild“, weil dies Nachrichtenwerte wie Konflikt und Krieg erfüllt: „Jetzt zerbomben sie auch Kirchen“, ein Fünfspalter von Reporter Paul Ronzheimer aus Berg-Karabach, fünffach bebildert (10.10.2020) und das „Foto des Tages“ am 20.10.2020 von einem brennend einstürzenden Kirchturm in Santiago de Chile, angezündet von „Demonstranten“ gegen soziale Ungleichheit, wie „Bild“ vermerkt.

Gläubige zum Vorzeigen. Das religiöse Beispiel der Prominenten

Die Berufung auf Gott findet sich regelmäßig in „Bild“. Selten als Ausruf des Erschreckens, so wie am 17. Juli 2021, als auf der ganzen Seite 1 mit sechs Fotos und Bildzeilen über die „Todesflut“ in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz berichtet wurde – aufgemacht mit der Versal-Schlagzeile „OH GOTT!“

Das Extremereignis ist die Ausnahme. Explizit taucht der Gottesbegriff in Berichten über Prominente auf, die gläubig sind und darüber öffentlich sprechen. Ein DTM-Rennfahrer, Urenkel des letzten österreichischen Kaisers, geht immer sonntags und also auch vor Rennen in die Kirche: „Wenn ich Jesus Christus und Gott eine Stunde schenken kann, dann stehe ich dafür gern eine Stunde früher auf.“ (12.9.2020). Franz Beckenbauer erzählt in einem Interview anlässlich seines 75. Geburtstages, nie habe er daran gedacht, aus der katholischen Kirche auszutreten. Gottesdienste besuche er kaum noch. „Aber ich bete regelmäßig“ (9.9.2020). Und viele derartige Beispiele mehr.

Religiöse und kirchliche Bezüge finden sich sehr häufig in der Kolumne „Was Sie noch lesen müssen!“ von Alexander von

Schönburg. Der Adelige katholischen Glaubens nimmt im Untersuchungszeitraum immerhin dreizehn Mal auf Kirche und Glauben Bezug, bevorzugt anlässlich christlicher Feiertage und der Tonlage der Kolumne entsprechend auch feine Ironie: „Die konstantinische Wende machte das Christentum zur bestimmenden Religion Europas. Die Christen nutzten das schamlos aus“ und etablierten zahlreiche Feiertage und Heiligenfeste im Kalender, wie von Schönburg weiter ausführt (30.3.2021). Der Autor präsentiert häufiger sein kirchengeschichtliches Wissen (so auch am 3.2.2021, als er vom Heiligen Blasius aus dem 4. Jahrhundert erzählt) und bringt damit eine manchmal erstaunliche Bildung in die „Bild“. Von Schönburg verliert sich aber nicht in der Historie, sondern pointiert auch die Spannungen, die das Religiöse in der Gegenwart erlebt. So am 17.2.2021, als er auf den christlichen Fastenbrauch zu sprechen kommt und dann spitz und erkennbar zustimmend Peter Hahne zitiert, von ihm vorgestellt als langjähriges Mitglied des Rates der EKD: „Wir fasten inzwischen nicht mehr für Gott, sondern für Greta.“

Aspekte des Christentums werden in „Bild“ immer wieder thematisiert, hauptsächlich in geschichtlicher Perspektive.

Sieben Mal fand sich religionsgeschichtliches Wissen auch in der Kolumne „Klug mit Klauss“, in der regelmäßig die Herkunft von Begriffen und Redensarten erklärt wird, z. B. *Tohuwabo*, das Redakteur Frank Klauss für die Leser von „Bild“ auf die Schöpfungsgeschichte zurückführt (1.6.2021). „Wieso heißt das Gotteshaus Kirche?“ ist ein anderes Beispiel (19.9.2020). Aspekte des Christentums werden in „Bild“ immer wieder thematisiert, hauptsächlich in geschichtlicher Perspektive und mit Blick auf christliche Bräuche.

Pro Kirche – politische Parteinahme während der Corona-Krise

In der politischen Berichterstattung opponierte „Bild“ 2020/21 mit hoher Kontinuität gegen die Corona-Politik der Bundesregierung. Die Redaktion reklamierte die persönliche Freiheit gegen die Restriktionen des Staates. In diesem Zusammenhang hat „Bild“ das Recht auf freie Religionsausübung, konkret: das Recht auf Besuch eines Gottesdienstes vehement verteidigt. Dieser auf den ersten Blick kirchenfreundliche Kurs sei in einer chronologischen Collage rekonstruiert. Am 18.9.2020 heißt es über einem längeren Artikel von Alexander von Schönburg auf Seite 3: „Diesen Corona-Irrsinn versteht niemand mehr: Warum gelten in der Kirche strengere Regeln als im Puff?“ Wie um die-

sen angeblichen Irrsinn zu unterstreichen, hatte die Redaktion schon für die Ausgabe des nächsten Tages ein Paar aus Bayern aufgetrieben, das einen Swinger-Club betreibt und als römisch-katholische Christen angeblich auch in die Kirche geht. Während der Club wieder öffnen dürfe, sei das Singen im Gottesdienst weiter verboten: „Wir dürfen *swingen*, aber nicht *singen*“ (19.9.2020), so die wortspielerische Schlagzeile.

Mit Blick auf das Weihnachtsfest wird am 27.10.2020 über Alternativen berichtet: „Kirchen laden draußen zum Gottesdienst“. Auf einer ganzen Seite wird das Thema „Wie feiern Sie Weihnachten?“

*Gottesdienst und Swinger-Club –
diese Kombination zeigt,
dass es „Bild“ nicht um die freie
Religionsausübung an sich ging.*

am 11.12. noch mal aufgegriffen. Am 14.12. wird abermals die Bundesregierung für einen „Knallhart-Lockdown“ mit zehn Verboten kritisiert: „8. Singen in der Kirche verboten!“ Einer Leserin wird am 16.12. Rat erteilt: Ja, der Besuch eines Gottesdienstes sei ein

triftiger Grund, um noch nach 20 Uhr das Haus zu verlassen. Mehrfach wird in der Folge aber auch über Auflösungen von Gottesdiensten durch die Polizei wegen Missachtung von Präventionsauflagen berichtet (22.12.2020, 19.1.2021, 23.1.).

Die Ausgabe von Heiligabend 2020 macht auf mit einem „Foto des Tages“ aus der Nürnberger Sebaldus-Kirche, zu sehen ein Kind unter der Schlagzeile „Krippenspiel mit Maske“. Auf Seite 4 derselben Ausgabe wird dann nochmals großformatig darüber berichtet, wie Kirchen auf die Corona-Restriktionen reagieren: „Wir feiern Gottesdienst im Strandkorb“ (24.12.2020). Kurz vor Ostern 2021 kehrt das Thema wieder: „Kann ich zu Ostern jetzt noch in die Kirche oder nicht?“ (24.3.). Erlösende Antwort zwei Tage später: „Bundesregierung gibt Oster-Gottesdiensten ihren Segen“ (26.3.).

Das Thema Gottesdienstbesuch ebbt in den folgenden Monaten ab. Am 10.8. kommt es wieder auf, in Form eines Kastens, gelb unterlegt, der Corona-Signalfarbe von „Bild“, mit politischen Appellen darin: „**Schluss mit Einschränkungen** unserer Grundrechte +++ Wir wollen **demonstrieren** dürfen +++ Wir wollen, dass jeder in die **Kirche** darf – oder ins **Fußball-Stadion** +++“. Im August 2021 herrscht in der „Bild“-Redaktion immer noch die Wahrnehmung „aberwitziger“ Corona-Regeln vor: „Warum darf man in der Bahn enger sitzen als in der Kirche?“ (13.8., Hervorhebungen im Original).

Gottesdienst und Swinger-Club, Kirchenbesuch und Fußball-Stadion – diese Kombinationen zeigen, dass es „Bild“ nicht um die freie Religionsausübung an sich ging. Vielmehr interes-

sierte dieses Grundrecht nur als eines von anderen und war ein willkommener Anlass, um gegen die von „Bild“ angezweifelte Corona-bedingten Einschränkungen des öffentlichen Lebens zu opponieren.

Contra Kirche – die Skandalisierung von Missbrauchsfällen

Das Pro hat seine Kehrseite im Contra – gemeint ist die kritische Auseinandersetzung mit kirchlichen Institutionen und Würdenträgern. Mehr als die evangelische steht bei „Bild“ die katholische Kirche im kritischen Fokus. Besonders intensiv hat sich „Bild“ im Untersuchungszeitraum des Erzbistums Köln und seines Kardinals Rainer Maria Woelki angenommen. Seit Herbst 2020 wurde in immer neuen Details dargelegt, wer Mitwisser von sexuellem Missbrauch war und welche Würdenträger trotz bekannter Verfehlungen in der Hierarchie des Bistums dennoch aufsteigen konnten – mutmaßlich geduldet von Kardinal Woelki und dem damaligen Generalvikar Stefan Heße. Ein Team um Reporter Nikolaus Harbusch hat sich bei der Berichterstattung offenkundig auf ein von Woelki unter Verschluss gehaltenes Gutachten stützen können.

Fast seitenfüllend wird am 17.3.2021 „DER BEWEIS“ präsentiert – eine von Heße abgezeichnete Telefonnotiz, wonach er bestimmte Gespräche und Vorgänge nicht protokolliert haben wollte. In diesen Tagen bietet Heße dem Papst seinen Rücktritt an und wird deshalb am 19.3. auf Seite eins zum „Verlierer“ erklärt: „BILD meint: Weitere Rücktritte müssen endlich folgen!“ Franz Josef Wagner aber hält seiner Kirche die Treue. Er werde nicht austreten, bekundet er am selben Tag in seiner „Post“ an die „Liebe katholische Kirche“: „Meine Kirche ist mir mehr wert als die geilen Pfaffen.“ Am 30.3. wird Heße nochmals zum „Verlierer“ erklärt.

Die Verfehlungen im Erzbistum füllen am 28.4. eine ganze Seite, der Großteil davon wird auf Eigenlob verwendet: „Operation Spotlight⁶: Wie BILD seit Jahren Kirchen-Skandale aufdeckt“. Der selbstbewusste Harbusch, der offenbar an hoch-

6 Eine Anspielung auf den gleichnamigen US-Spielfilm von 2015, der einen Oscar bekam. In dem Film geht es um die Zeitung „Boston Globe“, die 2002 systematischen sexuellen Missbrauch in katholischen Gemeinden der Stadt aufgedeckt hatte und dafür 2003 mit einem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde. Näheres hier: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/boston-der-skandal-um-den-es-in-spotlight-geht-1.2885087> [29.9.2021].

rangige Leser im Vatikan glaubt, wendet sich am selben Tag in einem Kommentar direkt an Papst Franziskus mit dem Appell, Woelki des Amtes zu entheben: „Heiliger Vater, stoppen Sie endlich diesen Kardinal!“⁷ Ein „Bild“-typischer Imperativ, der vor allem die Überschätzung der eigenen Autorität und Reichweite anzeigt.

Das Judentum und seine herausgehobene Stellung in „Bild“

Während „Bild“ am Christentum und seinen Kirchen weniger religiös als eher folkloristisch und gelegentlich kritisch interessiert ist, erfährt das Judentum kontinuierlich die größte Wertschätzung und auch breiteste Berichterstattung. Dies geht zurück auf das Vermächtnis von Axel Springer, der in einer Rede 1967 vier Unternehmensgrundsätze öffentlich machte, von denen der zweite lautete: „die Aussöhnung zwischen Juden und Deutschen; dazu gehört auch die Unterstützung der Lebensrechte des israelischen Volkes“. Für Springer war das eine Konsequenz aus dem Holocaust, der Versuch einer persönlichen Wiedergutmachung.

Dieses Leitbild ist noch heute Bestandteil aller Arbeitsverträge bei der Axel Springer SE, wird von den Mitarbeitenden internalisiert und in den Redaktionen gelebt. In der konkreten Berichterstattung führt dies zu einem wachen Abwehrreflex, wann immer in Deutschland oder der Welt Antisemitismus offenbar wird (in der „Bild“-Sprache eher „Judenhass“ genannt). Das zeigte sich ganz massiv anlässlich der kriegesischen Auseinandersetzungen im Israel-Gaza-Konflikt im Mai 2021, der in der Folge auch in Deutschland zu antiisraelischen und antisemitischen Straßenprotesten führte. „Bild“ berichtete von Anfang an groß aufgemacht und jeweils mit eindeutiger Parteinahme pro Israel und contra Judenhass (14.5., 15.5., 17.5., 18.5., 21.5., 31.5.). Auch bei antisemitischen Vorfällen innerhalb Deutschlands berichtet „Bild“ stets prompt und fordert in Kommentaren eine scharfe Gegenreaktion von Politik und Sicherheitsbehörden (1.9.2020, 5.10., 6.10., 10.10., 23.11., 24.11., 30.11., 12.12., 26.1.2021, 27.1., 15.6., 29.6., 17.6, 19.6., 25.6.).

7 Die Berichterstattung über Woelki und das Erzbistum Köln, aber auch über den Münchner Kardinal Marx wird bis in den Juni hinein fortgesetzt (30.4, 3.5., 6.5., 5.6., 7.6., 9.6., 11.6., 25.6., 26.6.). Vorläufiger Schlusspunkt am 1.7.: „Steinmeier rüffelt Kirche“.

Nun könnte man einwenden, dass das Judentum im journalistischen Anti-Antisemitismus nur negativ gespiegelt erscheint. Tatsächlich findet sich diese notwendige Berichterstattung aber ergänzt von solcher, die auch der Religion selbst und ihren Repräsentanten die Ehre erweist. Das gilt etwa für einen Bericht über eine neue Synagoge, die in Potsdam gebaut werden soll (19.2.2021), über die Einweihung einer Synagoge in Görlitz (13.7.), über die Amtseinführung des ersten deutschen Militärrabbiners seit 100 Jahren (22.6.) und immer wieder in Erinnerungen an den Holocaust (20.10.2020, 27.1.2021, 20.2., 9.4.)

*Das 70-jährige Gründungsjubiläum
des Zentralrats der Juden wird
gewürdigt. Regelmäßig kommen
Repräsentanten des Judentums zu Wort.*

Das 70-jährige Gründungsjubiläum des Zentralrats der Juden in Deutschland wird gewürdigt (16.9.2020), und regelmäßig kommen hohe Repräsentanten des Judentums in Gastbeiträgen zu Wort (2021 zweimal Josef Schuster, am 12.3. und 3.7.; Roland S. Lauder zehnspalzig über zwei Seiten am 30.4.2021). Waren früher auch Kardinäle und Bischöfe „Hausautoren“ von „Bild“ – siehe oben –, so ließ sich dies, jedenfalls im Untersuchungszeitraum, nicht beobachten. Aufmerksamkeit für und Wertschätzung des Judentums sind in jeder Hinsicht außergewöhnlich.

Selten schleicht sich ein Missklang in diesen Philosemitismus ein – so am 31.12.2020 in einer Kolumne des schon erwähnten „Bild“-Redakteurs Frank Klauss. „Guten Rutsch!“, den üblichen Silvestergruß an Silvester, führt er auf das Jiddische zurück (was keineswegs gesichert ist): „Der Ursprung liegt wohl in den guten Wünschen der Juden für ihre deutschen Mitbürger zum neuen Jahr. Sie wünschten einen guten ‚rosch‘, jiddisch für Anfang. Die Deutschen verstanden ‚Rutsch‘, was sich für sie so gut anhörte, dass wir es bis heute verwenden.“

„Deutsche Mitbürger“ und „Die Deutschen verstanden“: Mit diesen (wohl unbedachten) Formulierungen wird den damals in Deutschland lebenden Juden jedes Deutschsein abgesprochen und das Judentum insofern aus der Nation der Mehrheitsgesellschaft exkludiert.

Wofür Religion sonst noch gut ist – Fazit

Im August 2021 startete „Bild“ das eigene lineare Fernsehprogramm „BILD Live“. Als Werbeträger wurde auch ein evangelischer Pfarrer eingespannt, Johannes Bräuchle, der bei der EKD für die Circus- und Schaustellerseelsorge zuständig ist. Der damals 74-Jährige wurde vor einem Altar gezeigt, in der Hand ein Tablet mit dem Fernsehbild von „BILD Live“ und dem ihm zu-

geschriebenen Zitat: „Die Welt ist voller Freude und Leid. Toll, dass BILD das jetzt auch über einen eigenen Kanal im Fernsehen abbildet. Besser kann man wirklich nicht informiert werden. Deshalb freue ich mich auf BILD im TV.“⁸ Schlagzeile der Eigenwerbungsseite insgesamt: „Gott sei Dank!“

Scheinbar hatte sich „Bild“ also göttlichen Segen für das neue TV-Produkt geholt. Wofür Religion alles gut ist! Immer wieder wird sie auch als Lückenbüsser im Kreuzworträtsel genutzt. Im Untersuchungszeitraum fanden sich sechs Rätsel, in denen nach der Abkürzung von „Religion“ (27.10.2020, 28.10.; 11.1.2021, 3.3) bzw. „katholisch“ (28.6.2021, 13.8.) gefragt wurde. In der täglichen Witzerubrik von „Bild“ wurde im Untersuchungszeitraum sechsmal mit christlichem Bezug gespöttelt. Nur ein Witz sei hier zitiert: „Björn zu seinem Kumpel: ‚Meine Eltern behandeln mich wie einen Gott. Sie glauben nicht an mich‘“ (10.10.2020).

Klar ist, dass Religion unter Reichelt nicht ausgeblendet wurde, sondern regelmäßiger Inhalt von Berichterstattung und Kommentierung war.

Das kurze Fazit dieser Inhaltsanalyse von „Bild“-Repräsentationen des Religiösen von September 2020 bis August 2021: Unter dem Chefredakteur Diekmann zeigte „Bild“ mehr als nur Respekt für das Christentum. Folgt man Hurth 2008, war die kirchenbezogene Blattlinie von 2001 bis 2007 von Sympathie, teilweise auch Emphase und einer Spur Missionierung geprägt. Ein quantitativer Vergleich zu heute ist mangels Daten nicht möglich; auch beschreibt die vorliegende Analyse nur ein Jahr. Klar ist aber, dass Religion unter Reichelt nicht ausgeblendet wurde, sondern regelmäßiger Inhalt von Berichterstattung und Kommentierung war. Stärker ausgeprägt als früher schien die kritische Beobachtung der katholischen Kirche zu sein.

Dennoch bleibt die von Hurth schon für die Diekmann-Ära beschriebene Neigung, Religion als Folklore zu einem Gegenstand von Unterhaltung zu machen, typisch für die Boulevardzeitung. Hurths (2008) Befund, „Bild“ nutze Gott und Glauben vor allem zum Zweck des „Emotainment“, finden wir für heute bestätigt. Dass Kritik an der Kirche vergleichsweise selten geübt wird, galt im Untersuchungszeitraum hingegen nicht.

8 Der Wortlaut stammt nicht von Bräuchle selbst, sondern von einem „Bild“-Redakteur, der ihm die Werbesprüche in den Mund legte. Der Pfarrer erklärte auf Anfrage des Autors: „Das Bild ist authentisch, der Text stammt nicht von mir und ist auch nicht ‚abgesegnet‘. Aber er störte mich nicht, weil er nur blöd ist, aber nicht ‚weltbeunruhigend‘“ (E-Mail vom 1.10.2021).

Nach dem unfreiwilligen Ausscheiden von Julian Reichelt im Herbst 2021⁹ wurde Johannes Boie, zuvor Chefredakteur der „Welt am Sonntag“ (WamS) und davor Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“, zum neuen „Bild“-Chef ernannt. In seinem ersten Interview versprach er einen Kulturwandel: In der Redaktion solle es künftig ziviler zugehen.¹⁰ Ob ihm das gelingt oder ob das System „Bild“ mit seiner besonderen Redaktionskultur aus Hochleistung und Rücksichtslosigkeit nach innen und außen (vgl. Lilienthal 2022a) sich als übermächtig, als unüberwindliche DNA der Boulevardzeitung erweist, bleibt abzuwarten.

Unter Boie durfte die AfD ins Fernsehprogramm „BILD Live“ kommen. Reichelt hatte demgegenüber noch deutliche Distanz zur AfD markiert.

Jedenfalls ist von Boie nicht eine stumpfe Indifferenz gegenüber den Religionen zu erwarten. Als junger Journalist war er freier Mitarbeiter der „Jüdischen Allgemeinen“. Und 2019, da schon WamS-Chefredakteur, schwärmte er in einem Phoenix-Interview von der „Großartigkeit“ des Deutschen Evangelischen Kirchentags – kritisierte aber, dass die Kirchentagsleitung die AfD gar nicht erst eingeladen hatte.¹¹

Nun, unter Boie durfte die AfD jedenfalls ins Fernsehprogramm „BILD Live“ kommen. Die Ko-Parteivorsitzende Alice Weidel wurde am 6. Juli 2022 in der Talkshow „Viertel nach acht“ über 16 Minuten lang zur AfD-Politik in Sachen Russland und Energiekrise befragt. Das ist insofern bemerkenswert, als Vorgänger Reichelt noch deutliche Distanz zur AfD markiert hatte. Es wurde nur knapp und kritisch berichtet. Interviews galten als tabu. Doch die politische Berichterstattung von „Bild“ – das ist schon wieder ein anderes Thema.

Literatur

- Führer, Karl Christian (2007): *Erfolg und Macht von Axel Springers „Bild“-Zeitung in den 1950er-Jahren*. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*. Band 4, S. 311-336.
- Hurth, Elisabeth (2008): *Religion im Trend oder Inszenierung für die Quote?* Düsseldorf.
- Jürgs, Michael (2001): *Der Verleger. Der Fall Axel Springer*. München.

9 Pressemitteilung der Axel Springer SE vom 18.10.2021.

10 „Kein Millimeter Machtmissbrauch“, Interview in der *Süddeutschen Zeitung* vom 28.10.2021, S. 25.

11 „Phoenix nachgefragt“ am 21.6.2019. Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=zX2ux2QHnxs>.

- Lilienthal, Volker (2022a): Selbstregulation im Boulevardjournalismus. Bild-Kritik in der Wahrnehmung der betroffenen Journalist:innen. In: *Communicatio Socialis*, 55. Jg., H. 2, S. 247-263, DOI: 10.5771/0010-3497-2022-2-247.
- Lilienthal, Volker (2022b): Die gottlose Bild? Repräsentationen des Religiösen in der Boulevardzeitung. In: Endres, Susanna/Gürtler, Christian/Pavolivić, Irena (Hg.): *Das Verborgene sehen: Sinnsuche zwischen Medien, Ethik und Religion*. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Johanna Haber. Erlangen, S. 301-322.